

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft

BR 2, Katholische Welt, 8. Januar 2017

Sprecherin: Birgitta Assheuer

Sprecher: Georg Magirius

Konzertharfe: Bettina Linck

Ton: Anette Eickholt

Redaktion: Wolfgang Küpper

Eine Sendung von Georg Magirius

Start:

Harfe: „Feuilles d'attemps“ von Alphonse Hasselmans

Georg Magirius (immer kursive Passagen):

Als ich Kind war, hatte ich Wünsche und Träume, wie sie vielleicht nur Kinder haben. Ich flog mit Vögeln in ferne Länder, ritt auf Kamelen, war in Wäldern zuhause. Da war aber auch Hunger, ich torkelte vor Durst – und fand Früchte, deren Saft mich jubeln ließ. Ich segelte über Meere, geriet in Stürme. Und vom Mastkorb aus hielt ich Ausschau, ob Land in Sicht wäre.

Birgitta Assheuer (immer nichtkursive Passagen):

So lebte ein Kind auf dem Planeten Fantasie, streunte durch Länder und durch Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat, wie es im Märchen heißt.

Und die Wünsche konnten gar nicht groß genug sein! Denn sie waren dazu da, erfüllt zu werden.

Musik noch etwas frei

In der Welt der Vernunft, der Informationen und Fakten allerdings, hat die Fantasie es schwer:

Träume und Märchen sind vielleicht schön,

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

heißt es,

aber wirkungslos.

Effektiv müsse man agieren, sich mit dem Gegebenen arrangieren.

Das Wünschen richtet in der Welt der Kämpfe und Debatten doch nichts aus!

Dennoch verschwindet der Glaube an die Kraft der guten Wünsche nicht. An Festtagen hört man sie, wenn das Leben bricht, man das Haus verlässt, sich zu einer Reise aufmacht, an so gut wie jedem Tag:

Guten Morgen.

Guten Abend.

Guten Appetit.

Das sind ritualisierte Worte, die wie ein Geländer wirken können für das Gehen durch die ganz gewöhnlichen Tage. Das Wünschen scheint nicht nur etwas für Fantasten zu sein. Der Philosoph Harry Gordon Frankfurt sieht es sogar als ein Zeichen der Vernunft, an dem sich nichts Geringeres als die Freiheit des menschlichen Willens zeigt.

Er unterscheidet dabei zwischen Wünschen erster und Wünschen zweiter Stufe. Auf Stufe eins befinden sich unmittelbare Bedürfnisse – etwa:

Ständig will ich Schokolade essen.

Kennzeichen des höherwertigen Wünschens ist es, sich auf solche Wünsche der ersten Stufe zu beziehen, sie zu reflektieren.

Ich will nicht ständig Schokolade essen wollen.

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Kupper

Etwas nicht wollen, das man auf einer anderen Ebene will – das ist ein Konflikt, der die Willensfreiheit des Menschen aufzeigt: Sofern ihn nichts daran hindert, kann der Mensch nämlich den Wunsch der ersten Stufe dem Wollen der zweiten Stufe angleichen.

In Zukunft esse ich weniger Schokolade.

Im Idealfall ist der Mensch ein vernünftig operierendes Subjekt, ganz erwachsen. Tatsächlich haben Kinder dem Philosophen Frankfurt zufolge kaum solch ein höherstufiges Wünschen. Deswegen muss das kindliche Hoffen aber nicht zwangsläufig weniger wert sein. Schließlich sind Kinder Meister eines Sehnsens, für das Erwachsene oft den Mut verloren haben.

Es ist ein kaum benennbares, alle Grenzen überschreitendes Hoffen, dass das Leben groß, schön und wunderbar werde.

Felix Godefroid: Etude de concert energisch steht frei, dann leise unterliegend

Gute Wünsche verändern die Welt! Zumindest einen Menschen. Denn wenn man anderen Gutes wünscht, malt man ein Bild, in das dieser hineinspazieren kann, in dem er Atem findet, sich erproben und ausstrecken kann.

Die Wirkung der guten Meinung ist sogar nachweisbar. Dank ihr wurde ich zu jemandem, der ich nie zuvor gewesen war. Es passierte in dem für mich harten Schulfach Geographie. Dort konnte ich kaum Fuß fassen, was womöglich an meinen fantastischen Traumreisen lag, die keine Grenzen kannten. In Erdkunde konnte ich kaum exakte Grenzen benennen, überhaupt Länder, Flüsse und Städte erkennen und einander zuordnen.

Und wer hat den Unterricht besonders vorangebracht?

fragte die neue Lehrerin, als die Mitarbeitsnoten besprochen wurden. Einige Namen wurden genannt. Aber nein, ausgerechnet ich sollte die beste Orientierung gehabt haben. Alle wunderten sich, ich schüttelte den Kopf, weil meine geographische Hilflosigkeit fast sprichwörtlich war. Die Lehrerin hatte es offenbar extrem gut mit mir gemeint.

Und dann?

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017

Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Kupper

Einige Wochen später hatte ich auch schriftlich bestens abgeschnitten. Ich, der Geschichtenlüstling und Wunschgierige, der Bewohner des Planeten Fantasie, war offenbar gar nicht so hilflos auf dem Planeten Erde. Ich hatte mich nachprüfbar auf ihm zurechtgefunden. Eine bemerkenswerte Lehre:

Wenn dir jemand Gutes will, wächst du in das Gute hinein. Das vermeintlich Unabänderliche wird aufgebrochen.

Musik noch etwas frei

Vermeintlich Festgefügtes aufbrechen, verändern und verbessern wollen: Wohl kaum ein Philosoph hat diesen Gedanken so sehr verfolgt wie Ernst Bloch. Für ihn ist der Mensch und die ganze Welt nicht am Ende. Denn in allem steckt die Möglichkeit, ein Noch-Nicht,

Das Prinzip Hoffnung.

So lautet der Titel von Blochs mehr als 1500 Seiten großem Werk, der als Redewendung in den alltäglichen Sprachgebrauch eingegangen ist. Als der in Ludwigshafen geborene Jude und Marxist daran zu schreiben beginnt, befindet er sich im Exil in den USA. Als er es beendet, ist der Zweite Weltkrieg vorbei. Das Prinzip Hoffnung überspielt nicht das Grauen. Im Vorwort heißt es:

Die Kunst (...) das Fürchten zu lernen (...) ward entsetzlich beherrscht.

Allerdings:

Es kommt darauf an, das Hoffen zu lernen. Seine Arbeit (...) ist ins Gelingen verliebt statt ins Scheitern.

Das Werk ist ein kaum fassbar großes Kaleidoskop menschlicher Träume vom besseren Leben, von all dem, das noch nicht da ist, zu dem man sich aber hinbewegt – und zwar von Anfang an:

Ich rege mich. Von früh auf sucht man. Ist ganz und gar begehrllich, schreit.

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017

Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Bloch durchwandert Philosophie, Kunst und Tanz, guckt in Schaufenster und Jahrmarktsbuden. In einem neuen Kleid, dem frischen Hemd, in etwas ganz Alltäglichem, dem vermeintlich Banalen kann das Hoffen liegen. Er findet es in Mythen und Märchen:

Es war einmal: das bedeutet märchenhaft nicht nur ein Vergangenes, sondern ein bunteres oder leichteres Anderswo (...) Das Märchen wird zuletzt immer golden. Gerade die kleinen Helden und Armen gelangen hier dorthin, wo das Leben gut geworden ist.

Ausgangspunkt des Hoffens ist ausgerechnet – der Mangel. In der Kälte baut man Hütten, der Hunger lehrt jagen. Der Mangel ist die wertvollste Eigenschaft des Menschen, in ihm zeichnet sich das Neue bereits ab. Der Mangel ist somit kein leeres Nichts, sondern in ihm liegt ein Entwurf zur Gestaltung der Zukunft.

Damit ist nicht die Vermehrung von ohnehin Vorhandenem gemeint, kein Zweitauto, nicht der Zweitwohnsitz oder der Dritturlaub. Stattdessen ist die Zukunft für Ernst Bloch Utopie, und zwar im Wortsinn, ein Nicht-Ort, Vorstellungen von etwas, das nicht in der Welt ist, aber noch werden kann.

Indem wir hinfahren, erhebt sich die Insel Utopia aus dem Meer des Möglichen,

hat Bloch einmal gesagt. Er meinte die Utopie im Kommunismus zu erkennen, lehrte zeitweise in der DDR, später dann in Tübingen. Heute wirkt die marxistische Grundierung seiner Utopie nicht gerade zukunftssträchtig. Sein Bekenntnis zum Mangel aber, der nicht für immer Mangel bleiben muss, ist damit nicht ausradiert: Die Erkenntnis, dass das Wünschen nicht einlullt, sondern aufweckt. Es ist eine kindlich zu nennende Hellsichtigkeit, die dagegen opponiert, sich mit allem abzufinden. Philosophisch in einem kühl-distanzierten Sinn klingt Bloch deshalb nie. Seine Sprache ist rhythmisch, bildhaft, sehr poetisch. Wissen, Winzigkeiten und das Entzücken des Kindes spricht er ineinander – und das mit einem großen Sinn für Musikalität.

Zeigt sich Bloch deshalb auch der Bibel gegenüber offen, der oft ebenfalls ein fabulös-musikalischer Tonfall nachgesagt wird?

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Tatsächlich sind ihm die utopischen Potenziale der Religionen sympathisch, die messianischen und apokalyptischen Richtungen im Judentum und Christentum. Sie erzählen in Bildern und Visionen:

Das wahrhaft Schöne kommt erst noch und wird sich in der Welt entfalten.

Allerdings kritisiert Bloch, wenn die religiöse Utopie allein spirituell-immateriell verstanden wird, sie auf ein Jenseits zielt, das so fern ist, dass es den Boden des hiesigen Lebens nie berühren darf.

Georg Friedrich Händel: „Passacaglia c-moll“

Manche Wünsche der Bibel können Flügel wachsen lassen!, glaube ich. Den Erdboden aber lassen sie deshalb noch lange nicht aus dem Blick, selbst wenn von Engeln die Rede ist, denen Gott befohlen hat,

dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Passacaglia noch etwas frei

Als moderner Zeitgenosse müsste ich streng genommen immun gegenüber Engeln sein. Das sei doch unvernünftig, kitschig! Dann allerdings schritte ich mit nichts anderem als Vernunft durchs Leben und wäre wunschlos unglücklich. Nein, lieber zähle ich mich zu den Glücklichen, weil ich noch Wünsche habe und an Bildern hänge wie diesem:

Einer Braut kann es geschehen, auf Händen getragen zu werden. Am Hochzeitstag wird sie über die Türschwelle getragen.

Allerdings kann selbst der stärkste Bräutigam der Welt die Braut nicht ein ganzes Leben tragen. Er ist nur ein Mensch und hat im Geheimen womöglich ebenfalls den Wunsch, getragen zu werden. So muss es nicht das Schlechteste sein, sich auf das Heer der himmlischen Heerscharen verlassen zu können, dessen Größe die Bibel einmal mit

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Tausend mal Tausend

beziffert hat: Da wird schon ein Engel aufzutreiben sein, der trägt. Besonders schön: Der Wunsch vergisst das Winzige nicht. Fast witzig klein erscheint der Gewinn, den die Himmelswesen bescheren.

Der Fuß,

heißt es,

soll nicht an einen Stein stoßen.

Wer schon einmal mit dem Zeh gegen einen Stein gestoßen ist, wird darüber nicht lachen, sondern sich freuen: Dem Herr des Himmels mitsamt seinen Engeln ist kein Zeh zu unbedeutend, als dass er ihn nicht sicher tragen wollte.

Händel noch etwas frei

Viele Worte der Bibel lassen sich als Wünsche verstehen, die an Einzelne gerichtet sind. Aber sie sind keine Anleitung zur Vermehrung des privaten Glücks, zumindest nicht nur. Sie haben fast immer eine gesellschaftliche Dimension. Das wird am biblischen Wunsch nach Freiheit deutlich. Er zeigt sich in der ältesten Überlieferung der Bibel, der Exodustradition. Sie erzählt von der Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei. Diese Tradition ähnelt einer Melodie, die an kaum zählbar vielen Stellen in der Heiligen Schrift erklingt, oftmals in den Psalmen. Auch am Anfang der Zehn Gebote hört man sie, wenn sich Gott als Feind jeglicher Unterdrückung vorstellt:

Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Die Exodusüberlieferung hat einer jüngeren Theologie sogar den Namen gegeben, der Befreiungstheologie in Lateinamerika. In den 1950er und 60er Jahren entdeckten dort katholische Priester, Ordensleute und Laien: Massenhafte Unterdrückung, Armut und Reichtum einer Gesellschaft sind für den jüdischen und christlichen Glauben zentral. Nicht nur der bib-

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017

Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

lische Exodus schärft dafür die Sinne, sondern auch wie Jesus Menschen aus Zwängen befreit, hungernde Massen mit Essen versorgt, Kranke heilt.

Der Glaube lebt nicht nur von Gebet und Gottesdienst, er nimmt die realen politischen Zustände in den Blick, etwa den tödlichen Kreislauf von Arbeitslosigkeit, Unterernährung, Krankheit und mangelnder Bildung, der durchbrochen werden soll.

Der Glaube hat die Gerechtigkeit Gottes hier und jetzt nahezubringen – und nicht in einer verträglichen Zukunft.

Dabei erhalten die Armen eine theologische Qualität, denn Gott hört laut Exodusüberlieferung

das Geschrei der Unterdrückten.

Vehement ergreift Gott Partei für sie, ist bei ihnen direkt erfahrbar, in den, wie ein Befreiungstheologe es formuliert:

Kellern der Menschheit.

Die Gotteserfahrung verlagert sich damit von einer schriftgebunden und liturgiegebundenen Spiritualität in die furchtbare soziale Wirklichkeit, in der Gott persönlich mitleidet.

Diesen Gedanken hat der lange Zeit in Tübingen lehrende Theologe Jürgen Moltmann entfaltet. Er ist kein Befreiungstheologe, hat diese aber stark beeinflusst. Pointiert formuliert findet sich der Gedanke vom Mitleiden Gottes im Titel seines Buches

Der gekreuzigte Gott.

Dass Gott bei den Opfern zu finden ist, lässt das Hoffen aber keineswegs in den Hintergrund treten. Ihm ist Moltmanns bedeutendstes Werk gewidmet, das in viele Sprachen übersetzt ist und eines der wohl folgenreichsten deutschsprachigen theologischen Bücher überhaupt ist.

Es ist die:

Theologie der Hoffnung.

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017

Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

1964 ist die Schrift erschienen, und zwar als Reaktion auf den Philosophen Ernst Bloch.

Die Theologie der Hoffnung war der Versuch,

sagt Jürgen Moltmann,

das Prinzip Hoffnung von Ernst Bloch, das eine Säkularisierung der jüdisch-christlichen Hoffnung darstellt im marxistischen Sinne, wieder auf die theologischen Ursprünge zurück zu führen.

Dabei knüpft der Theologe an der Kritik des Philosophen an der Jenseitsvertröstung durch die Kirchen an. So versteht er das Reich Gottes nicht als die Hoffnung auf Auferstehung des Einzelnen nach dem Tod. Stattdessen breitet diese sich bereits in der Gegenwart aus, indem die Opfer nicht vergessen werden. Ein christlich inspiriertes Wünschen flieht die irdische Realität nicht, sondern gestaltet sie. Es ermutigt, bedrückende Zustände nicht zu verschleiern und zu erdulden.

Gabriel Fauré: „Impromptu“

Wenn ich in einem der kaum zählbar vielen Wunschbüchlein blättere, habe ich oft den Eindruck:

Gute Wünsche baden das Leben in Nettigkeit, das Kantige des Lebens aber wird ausgeschlossen.

Aber ist es nicht umgekehrt? Denn wenn ich alles nett fände, brauche ich auf nichts mehr zu hoffen. Nein, die Macht der Wünsche umfasst das ganze Leben, glaube ich. Sie verschließt die Augen nicht vor Kurven, Brüchen und Schiefwegen. Sie sind gerade der Grund dafür, dass man auf Gutes hofft.

In der Bibel jedenfalls wird das Dunkle nicht ausgesperrt. So stellt ein Wunsch aus dem biblischen Buch der Psalmen eine wunderbare Ernte in Aussicht. Allerdings:

Die mit Tränen säen,

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

heißt es,

werden mit Freuden ernten.

Aber wie soll das möglich sein? Denn wer traurig ist und weint, hat gewiss nicht das Gefühl, eine reiche Ernte einzufahren. Aber das wird nicht behauptet. Denn wer sät, erntet ja noch nicht. Es muss offenbar Zeit vergehen. Dennoch ist es ungewöhnlich, ausgerechnet Tränen als Saatgut für eine spätere Ernte zu verstehen.

Schließlich gilt es eher als Leistung, Tränen zu unterdrücken.

Dabei leiden viele unter ihrer Traurigkeit, beobachte ich, weil sie permanent damit beschäftigt sind, nur ja nicht traurig zu wirken. Anders der biblische Wunsch, der ermuntert, nicht zu wenig zu weinen. Welch eine Lösung! Es kann das Ende der Verkrampfung sein.

Manche können kaum oder gar nicht weinen, sie sehnen sich danach. Andere pflegen Techniken und Taktiken, wie sie Tränen verhindern. So stauen sich diese auf. Lösend, fast erlösend ist es, wenn man sich eingestehen kann:

Es tut weh.

Dann weitet sich etwas in mir, ich atme auf und merke, wie sich etwas zurechtzurücken beginnt. Ich finde wieder Wohnung bei mir.

Claude Debussy: „Premier Arabesque“

Es wird nicht zu viel, sondern zu wenig geweint,

glaubt die Bibel.

Sie wünscht Freude dem, der keine Hoffnung wachsen sieht.

Tränen weichen den verkrusteten Boden auf. Unter der Oberfläche keimt es. Es ist nicht so, als ob es auf dem Weg zur Ernte keine Schmerzen geben würde. Doch die Süßigkeit der

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Früchte lässt sich oft besonders intensiv dann genießen, wenn man lange Zeit vergeblich auf sie gewartet hat.

Debussy noch etwas frei

Das vielleicht Machtvollste am Wünschen ist, dass es das Gute nicht erzwingen will. Gefordert wird nicht:

Von jetzt an nur noch nach vorne schauen!

Die Rückschau und Blicke in die Tiefe sind erlaubt, menschlich und befreiend. Die Sehnsucht nach dem Guten wächst, wenn sie sich nicht gegen Mangel, Schmerz und Dunkelheit abschottet. Verdichtet findet sich dieser Zusammenhang beim Theologen und Schriftsteller Arnold Stadler, er hat dafür sogar ein eigenes Wort geprägt:

Hoffnungsschmerz.

Es taucht oft in seiner Übertragung der Psalmen in die Gegenwart auf. Auch in seinen Romanen wirkt das Hoffen lebendig, weil es nicht so tut, als ob es den Schmerz nicht gäbe. So sagt die Hauptfigur in Stadler neuem Roman „Rauschzeit“:

Ich war schon ganz verzweifelt, weil ich noch immer so viel Hoffnung hatte.

Das gilt fürs christliche Wünschen insgesamt: Wer auf Gutes hofft, muss nicht schmerzresistent werden. Das Märchenhafte verzaubert, wenn es das Verstörende nicht ignoriert. Niemandem wird Düsternis gewünscht. Aber wer Schatten kennt, wird aus der Hoffnung nicht ausgebürgert. Denn er hat nicht selten eine besonders starke Leidenschaft für das Licht des Morgens.

Und wenn ein Kind schreit?

Dann wird das nicht als entwicklungstypische Selbstverständlichkeit durchgewunken, sondern als Sehnsucht gehört, dass das Schreien ein Ende nehme.

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Und wenn Altes schmerzt?

Dann muss das nicht abgeschnitten werden, sondern wird als Wurzel verstanden, die den Mut wachsen lässt. Traurigkeit und Hoffnung sind kein Widerspruch. Sie können sogar verschmelzen.

Trauer ist (...) nicht Pessimismus,

sagt der Theologe Henning Luther.

Trauer, die die Erinnerung an den Schmerz und die Leiden der einzelnen wachhält und nicht verdrängt, ist Hoffnung, mehr Hoffnung, als in der Propaganda des Optimismus steckt.

Melodie vom Anfang: Feuilles d'attempts

Die Texte der Bibel lassen sich mit wissenschaftlicher Distanz analysieren, erforschen, kritisieren und diskutieren.

Doch wenn ich auf Gute Wünsche aus der Bibel stoße, höre ich sie manchmal wie ein Kind, sauge sie auf, träume und werde friedlich, gerade weil ich mit der Welt nicht immer zufrieden bin. Das Wünschen der Bibel ist für mich Poesie, Klang, Licht – ein Feuer, das immer wieder neu entzünden kann. Wohl deshalb gehört zu meinen Lieblingswünschen ein Wort aus dem ersten Thessalonicherbrief.

Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.

Das Licht ist mehr als ein rein physikalisches Phänomen, sondern laut Bibel sogar eine Persönlichkeit. Sie will keine Einzelgängerin sein, sondern hat Sehnsucht: Sie scheint für mich – und jeden, da ja alle als Kinder des Tages gelten.

Das Licht sondert nicht aus, sondern verbindet Menschen, hat eine riesige Familie um sich geschart.

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Es gehört offenbar zur Natur des Menschen, sich nach Helligkeit zu sehnen. Wenn die Tage länger werden, fiebern Kinder jenem Augenblick entgegen, in kurzen Hosen nach draußen zu dürfen. Auch die Sommerferien jagen in der Regel keinen Schrecken ein, sondern weisen in ein Land, in dem man sich frei und heimisch fühlt. Deswegen muss ich meine Freude am Dämmerlicht nicht aufgeben. Die Nacht kann besänftigende Kräfte haben. Ein Spaziergang im Nebel euphorisiert mich. Und doch lasse ich mich gern

Kind des Lichts

rufen, weil die Bibel wünscht:

Der Mensch soll Schatten werfen und sich nicht in Schatten flüchten müssen.

Air von J. S. Bach

Das Licht spielt in meiner frühesten Erinnerung eine große Rolle: Ich wache auf, kann nichts sehen. Alles ist dunkel. Ich werde an die Hand genommen, komme nach draußen. Frühstück. Dann geht es zurück ins Kinderzimmer. Und jetzt? Alles hell! Ich kann sehen. Aber was? Es sind Wünsche, Träume, Märchen – sehr konkret: Ein Bilderbuch, bislang unbekannt. Eine Eisenbahn, bislang unbekannt. Vier Kerzen brennen. Meine erste Erinnerung ist ein Fest, das sagt:

Der Mensch gehört zum Licht.

Das ist für mich die Summe allen Wünschens.

Die Nacht bleibt. Geboren aber ist der Mensch, das Leben zu feiern.

Air von J. S. Bach bis ENDE -

Literatur:

Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung. In fünf Teilen, Werkausgabe Band 5, stb 554, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1985.

Die Macht der guten Wünsche

Vom Realitätssinn einer märchenhaften Kraft, Katholische Welt, BR 2, 8. Januar 2017

Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Henning Luther, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Radius Verlag, Stuttgart 1992.

Georg Magirius, Gute Wünsche aus der Bibel, Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 2016.

Jürgen Moltmann, Theologie der Hoffnung, Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie, Gütersloher Verlagshaus 2005.

Arnold Stadler, Rauschzeit. Roman, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2016.

Musik:

Die Musik der Sendung wird gespielt von der Harfenistin Bettina Linck, von Diplom-Tonmeister Robert Foede VDT aufgenommen 2012 und 2014

© www.bettinalinck.de